

Judika 03.04.22:

Thema: Ich ermutige: Jesu Perspektivwechsel zahlt sich aus.

³⁵Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen zu ihm: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, was wir dich bitten werden. ³⁶Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? ³⁷Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit. ³⁸Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? ³⁹Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; ⁴⁰zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das zu geben steht mir nicht zu, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist. ⁴¹Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. ⁴²Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. ⁴³Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; ⁴⁴und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. ⁴⁵Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde,

„Ist hier noch frei?“ Voller Hoffnung auf einen Sitzplatz schiebt die Frau ihren Koffer weiter. Sie kommt nur langsam voran. Mal wieder sind viel zu viele Menschen in dem Zug. Das Gepäck stapelt sich zwischen den Sitzen. Mit einem geübten Blick scannt sie die kleinen Beschriftungen an den Kopflehnen ab. „Reserviert“ liest sie und

schüttelt den Kopf. Heute scheint sie kein Glück zu haben. Müde bleibt sie stehen und starrt über die vielen Sitze hinweg nach draußen. Bäume und Wiesen rauschen vorbei – manchmal ein anderer Zug oder Häuser.

„Hätte ich mal besser einen Sitzplatz reserviert“ denkt sie sich. Wie so oft hat sie gedacht, das wird schon werden. Beim Buchen der Fahrkarte wird sie immer gefragt, ob sie nicht doch eine Sitzplatzreservierung möchte. Aber das ist ihr oft zu umständlich. Sie steigt gerne einfach irgendwo in den Zug ein, sucht sich einen freien Platz und ist dann zufrieden – weil sie auch ohne Reservierung einen Platz hat.

Heute ist es anders. Heute ärgert sie sich. Heute beneidet sie die anderen, die so schlau waren und sich beim Kauf der Fahrkarte einen Sitzplatz reserviert haben.

Welcher Typ sind Sie? Lieben Sie es, frei und unabhängig loszugehen und sich überraschen zu lassen? Oder gehen Sie lieber auf Nummer sicher – reservieren im Zug einen Sitzplatz, wählen im Kino Ihren Platz ganz genau aus und sind bei Veranstaltungen immer ganz vorne dabei, um auf jeden Fall an dem Tisch zu sitzen, an dem Sie sich wohl fühlen – mit bester Sicht, an einem selbstgewählten Platz, mit selbstgewählten Menschen.

Vielleicht sind Sie auch beides ein bisschen – je nach Rahmenbedingung. Ich kann jedenfalls beide Seiten verstehen. Es gibt Situationen, in denen ich wie die Frau die Freiheit liebe und dann gibt es Situationen, in denen ich lieber alles voraus plane.

Das Wissen um den richtigen Sitzplatz vermittelt Sicherheit. In der Schulklasse möchte ich neben einem guten Freund sitzen. Beim Gemeindefest mit Menschen am Tisch sitzen, mit denen ich mich gut verstehe usw.

So geht es auch Jakobus und Johannes. Die zwei Jünger Jesu möchten sich in Sicherheit wiegen. Sie sind mit Jesus unterwegs und passen einen geschickten Zeitpunkt ab, um ihre Sitzplätze klar zu machen. Offen und direkt bitten sie Jesus: „Mach es möglich, dass wir bei dir sitzen können - einer zu deiner Rechten und der andere zu deiner

Linken“. Kurz: Jakobus und Johannes nutzen die Gelegenheit und wollen sich ihre Sitzplätze reservieren. Hier geht es nicht um Bequemlichkeit und auch nicht um eine gute Sicht. Ihnen geht es um die Tischgesellschaft mit Jesus und vielleicht auch um die Sonderstellung.

Wie zwei Ehrengäste wollen sie neben ihrem Lehrer sitzen. Nicht nur im hier und jetzt, sondern in Ewigkeit. Was sie sich davon versprechen, wird nicht erzählt. Und Jesus? Er antwortet diplomatisch. Er verweist darauf, dass es ihm nicht zusteht, diese Plätze zu besetzen. Am Ende werden die an seiner Seite sitzen, für die sie bestimmt sind. Diese schwammige Antwort haben sich die beiden nicht erhofft.

Der ausgesprochene Wunsch der beiden Jünger führt zusätzlich zu Unmut. Plötzlich geht ein Murren durch die Reihen der Jünger. Vielleicht entsteht auch ein kleiner Wettstreit, wem diese Plätze wohl zustehen am Ende.

Darauf lässt sich Jesus nicht ein. Er nutzt die Aufmerksamkeit der Jünger dafür, ihnen etwas Grundlegendes zu erklären:

Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. ⁴³Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; ⁴⁴und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.

Jesus kennt die Gegebenheiten dieser Welt. Er bekommt die Machtstrukturen am eigenen Leib zu spüren. Die Mächtigen sind den Schwachen überlegen. Die Herrscher unterdrücken die Untertanen. Das war damals so und das können wir auch heute beobachten – sei es auf der großen Weltbühne oder im Kleinen. Es ist schwer, den Menschen, die aufgrund ihrer Position viel Macht haben, die Stirn zu bieten. Denn am Ende sitzen sie „am längeren Hebel“ wie man so schön sagt. Die überlegene Person wird immer Wege finden, die Schwächeren einzuschüchtern, zu erpressen oder eben die Folgen

spüren zu lassen. Letztlich ist unsere ganze Gesellschaft darauf aufgebaut.

Jesus verkündet und lehrt und lebt eine ganz andere Grundstruktur. „Wer groß sein will, soll den anderen dienen“, sagt er, „Wer der Erste sein will, soll der Knecht von allen sein“. ‚dienen‘ ‚Knecht sein‘ – das sind nicht nur alte Worte, sondern haben auch einen negativen Beigeschmack. Sie werden mit schwach, unabhängig und arm verknüpft. In Jesu Augen strahlen sie Größe aus. Statt sich selbst in die beste Position zu bringen, rät er uns den Blick auf die anderen zu richten und auch ihr Wohl im Blick zu haben.

Diese Perspektive erinnert mich an die Tradition einer Freundin. Bei ihr zuhause gab es immer Streit mit dem Bruder – besonders beim Essen. Egal, wie der Kuchen geteilt wurde, immer hatte sie das Gefühl, benachteiligt zu werden. Deshalb gab es die strikte Regel: Ein Kind darf den Kuchen teilen und das andere Kind darf sich als Erstes aussuchen, welches Stück es haben möchte. Sie können es sich denken: Seit dieser Regel wurde immer ganz gerecht aufgeteilt. Beide hatten die freie Entscheidung. Beide hatten ihren Teil der Macht. Am Ende waren beide zufrieden.

Ebenso stelle ich es mir mit dem Dienen vor. Jesus rät uns, die Perspektive zu wechseln. Statt egoistisch – nur auf sich selbst konzentriert – die eigenen Pläne zu verfolgen, rät er uns mal nach rechts und links zu schauen. Die wahre Größe liegt nicht darin, an der Spitze zu sein, sondern die anderen im Blick zu haben. Fürsorge für die anderen zu tragen. Mit dem eigenen Dasein für andere „zur Stelle“ zu sein. Diese Menschen werden am Ende in erster Reihe stehen.

Ich kann mir vorstellen, dass einige der Jünger sofort umgedacht haben. Vielleicht haben sie sich ausgerechnet, was sie mit diesem neuen Ansatz tun müssen, um ans Ziel zu kommen. Doch darum geht es nicht. Nicht aus Kalkül soll jemand Knecht sein, sondern, weil er es gerne tut. Weil er aus der eigenen Komfortzone heraus kommt und wirklich den Nächsten mit dessen Bedürfnissen im Blick hat. Nicht um Jesus oder Gott zu gefallen. Nicht um die neue große Tat, das Dienen, wie eine Auszeichnung vor sich her zu tragen. Sondern

um eine Veränderung mitzugestalten – im Machtmodell unserer Welt. Um einen Unterschied zu machen. Um ein Miteinander zu gestalten, dass im besten Fall für beide Seiten zur Zufriedenheit führt.

Jesus selbst geht als gutes Vorbild voran. Als Sohn Gottes ist er auf die Welt gekommen. Der „König der Juden“ ist im Stall geboren und am Kreuz gestorben. Statt sich dienen zu lassen, hat er den Menschen gedient. Am Ende hat er sogar mit dem Leben bezahlt – dafür, dass wir Menschen leben. ‚Dienen‘ in Jesu Namen heißt nicht in Abhängigkeit stumpfsinnig Dinge zu tun, die mir befohlen werden. ‚Dienen‘ in Jesu Namen bedeutet vielmehr aus freien Stücken sich hingeben. Aus innerer Größe zum Knecht werden ohne die Würde zu verlieren. Aus Liebe und Wertschätzung meine Komfortzone zu verlassen um das allgemeine Wohlbefinden zu steigern.

Je größer der Machteinfluss, desto größer ist die Überwindung. Und letztlich kann jeder Mensch nur bei sich selbst anfangen. Doch schon die kleinste Veränderung kann große Folgen nach sich ziehen.

Etwa, wenn die Chefin sich selbst Zeit nimmt und der Auszubildenden alles erklärt.

Wenn der Nachbar für einen die Einkäufe erledigt, weil man selbst in Quarantäne ist.

Oder die große Schwester den kleinen Bruder an die Hand nimmt und sagt „Komm, du darfst mit meinen Freunden spielen.“

„Wollen Sie sich mal setzen?“ – Die Frau wird aus ihren Gedanken gerissen. Sie wendet den Blick vom Fenster weg und schaut in fragende Augen. „Ähm – ja, steigen Sie etwa aus?“ fragt sie – immer noch verwirrt von dem Angebot. „Nein“, antwortet das Mädchen, „aber Sie stehen jetzt schon so lange. Jetzt kann ich auch mal eine Weile stehen. Kommen Sie und setzen Sie sich!“

Die Wangen der Frau werden vor Freude rot. „Dankeschön“ murmelt sie und setzt sich erleichtert auf den Platz.

Damit hatte sie heute nicht mehr gerechnet.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen